

Vier Kurzskalen zur Messung des Persönlichkeitsmerkmals „Sensibilität für Ungerechtigkeit“

Four Short Scales for Measuring the Personality Trait of “Justice Sensitivity”

Constanze Beierlein, Anna Baumert, Manfred Schmitt, Christoph J. Kemper und Beatrice Rammstedt

Zusammenfassung

Menschen unterscheiden sich systematisch darin, wie leicht sie Ungerechtigkeit wahrnehmen und wie stark sie darauf reagieren. Das Konstrukt der Ungerechtigkeitsensibilität spiegelt diese stabilen Persönlichkeitsunterschiede wider. Empirische Studien zeigen, dass die Ungerechtigkeitsensibilität mit Variablen aus den Bereichen Arbeit, Gesundheit, Politik und soziale Beziehungen korreliert ist. Schmitt, Baumert, Gollwitzer und Maes (2010) legten ein erstes Messinstrument zur Erfassung der vier Facetten der Ungerechtigkeitsensibilität vor. Darauf aufbauend entwickelten Baumert, Beierlein, Schmitt, Kemper, Kovaleva, Liebig und Rammstedt (in Druck) vier für die Surveyforschung geeignete Kurzskalen mit je zwei Items. In dem vorliegenden Artikel wird der Konstruktionsprozess der Kurzskalen dargestellt. Validierungsergebnisse werden auf der Basis empirischer Daten aus einer quoten- und einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe berichtet. Die Ergebnisse belegen die zufriedenstellende Reliabilität und Validität der Kurzskalen. Die Kurzskalen

Abstract

People differ systematically in how easily they perceive injustice and in how strongly they respond to it. The construct of justice sensitivity mirrors these stable personality differences. Empirical studies have demonstrated that justice sensitivity is correlated with variables from the field of work, health, politics, and social relations. Schmitt, Baumert, Gollwitzer, and Maes (2010) developed a first instrument measuring the four facets of justice sensitivity. Based on this instrument, Baumert, Beierlein, Schmitt, Kemper, Kovaleva, Liebig, and Rammstedt (in press) constructed four short scales with two items each which are particularly suitable for survey research. In the present paper, we explain how the short scales were constructed. Empirical results on the validity of the scales will be reported on the basis of a quota sample and a population representative sample. The findings corroborate the satisfactory reliability and validity of the short scales. The factorial structure was appropriately replicated by the short scales. Furthermore, the



konnten die faktorielle Struktur der Unge-
rechtigkeitssensibilität angemessen repli-
zieren. Überdies weisen die Kurzskalen die
theoretisch erwarteten Beziehungen zu Kri-
teriumsvariablen auf (z.B. Effort-Reward-
Imbalance, psychische Gesundheit, Political
Efficacy, Delinquenz).

short scales showed the theoretically ex-
pected relations to criterion variables such
as effort-reward-imbalance, mental health,
political efficacy, and delinquency.

1 Einleitung¹

Fragen der Gerechtigkeit sind in den letzten Jahren wieder stärker in den Mit-
telpunkt der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt: Insbesondere die Aus-
wirkungen der Finanzkrise von 2008 und die Protestbewegungen im Rahmen des
„Arabischen Frühlings“ ab Dezember 2010 werden aktuell mit Fragen der Vertei-
lungsgerechtigkeit in Verbindung gebracht (Kraushaar 2012; Noll/Weick 2012). Die
Diskussion um Verteilungsfragen in der Gesellschaft wurde auch durch die Veröf-
fentlichung des Bandes „The Spirit Level. Why more equal societies almost always
do better“ der britischen Epidemiologen Richard Wilkinson und Kate Pickett (2009)
weiter verstärkt.

Die empirische Gerechtigkeitsforschung ist zurzeit eines der bedeutendsten
interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Forschungsgebiete: In der Soziologie, in
der Politikwissenschaft als auch in der Ökonomie spielen gerechtigkeitsbezogene
Fragen eine herausgehobene Rolle (Fetchenhauer/Goldschmidt/Hradil/Liebig 2010).
Beforscht werden unter anderem Fragen der Einkommens- und Steuergerechtig-
keit, der Verfahrensgerechtigkeit in organisationalen Prozessen, der Beziehung zwi-
schen Gerechtigkeitserleben und der Legitimation politischer Systeme, Gerechtig-
keit in internationalen Beziehungen sowie subjektive Gerechtigkeitsbeurteilungen
(für einen Überblick siehe z.B. Liebig/Lengfeld 2002; Liebig/Lengfeld/Mau 2004).

Auch die psychologische Gerechtigkeitsforschung leistete zur Entwicklung
dieses Forschungszweigs einen zentralen Beitrag. Liebig (2004) weist darauf hin,
dass die empirische Gerechtigkeitsforschung bis in die 1990er Jahre hinein ins-
besondere durch Erkenntnisse aus der psychologischen Gerechtigkeitsforschung
bestimmt war. Viele theoretische Modelle und empirische Studien basierten dabei
auf sozialpsychologischen Annahmen. Seit Mitte der 1990er Jahre werden in der
psychologischen Gerechtigkeitsforschung zunehmend Persönlichkeitsunterschiede
im Erleben von und in Reaktionen auf Ungerechtigkeit erforscht (vgl. Schmitt

1 Die Erstautorin bedankt sich bei Eldad Davidov sowie den anonymen Gutachtern für
methodische Hinweise.

1996). Das Konstrukt der Ungerechtigkeitsensibilität spiegelt diese dispositionellen Unterschiede wider: Danach unterscheiden sich Menschen systematisch darin, wie leicht sie Ungerechtigkeit wahrnehmen und wie stark sie darauf reagieren (Schmitt/Baumert/Fetchenhauer/Gollwitzer/Rothmund/Schlösser 2009). Schmitt, Gollwitzer, Maes und Arbach (2005) konnten zeigen, dass diese Unterschiede zeitlich stabil sind und sich über ungerechte Situationen hinweg generalisieren lassen.

Ungerechtigkeit kann aus vier Perspektiven wahrgenommen werden: aus der Opfer-, der Beobachter-, der Nutznießer- und der Täterperspektive (Schmitt et al. 2009). Den vier Perspektiven ist gemeinsam, dass sich in ihnen eine allgemeine Sorge um Gerechtigkeit ausdrückt. Es lassen sich jedoch auch Differenzen zwischen den vier Perspektiven aus der Theorie ableiten: Demzufolge sind diese mit unterschiedlichen Emotionen und Verhaltenstendenzen verknüpft (Schmitt et al. 2009). Bei der Beobachter-, der Nutznießer- und der Tätersensibilität kommt der Wunsch nach Gerechtigkeit für andere und das Gefühl sozialer Verantwortung zum Ausdruck. Dagegen vereint die Opfersensibilität eine Mischung aus selbstbezogenen und gerechtigkeitsbezogenen Sorgen (Gollwitzer/Schmitt/Schalke/Maes/Baer 2005). Opfersensible sind besonders empfänglich für Ungerechtigkeit, die sie selbst betrifft. Sie reagieren auf dieses Erlebnis mit Ärger. Beobachtersensible reagieren mit starker Empörung, wenn sie Zeuge bzw. Zeugin von Ungerechtigkeit werden. Nutznießersensible sind besonders besorgt um die Gerechtigkeit, wenn sie selbst von einer Ungerechtigkeit profitieren könnten. Tätersensible zeigen starke kognitive und emotionale Reaktionen, wenn sie selbst zum Täter bzw. zur Täterin einer ungerechten Handlung werden könnten. Nutznießer- und Tätersensible reagieren in erster Linie mit Schuldgefühlen auf die geschilderten Ungerechtigkeitsituationen. Die Nutznießersensibilität geht dabei auf das Konzept der „Existenziellen Schuld“ zurück. Danach können Personen Profiteure von Ungerechtigkeit sein, müssen diese aber nicht selbst verursacht haben (Montada/Dalbert/Reichle/Schmitt 1985). Die vier Perspektiven der Ungerechtigkeitsensibilität konnten in Studien empirisch voneinander getrennt werden (z.B. Schmitt et al. 2010).

Mehrere Studien belegen, dass die vier Perspektiven der Ungerechtigkeitsensibilität theoretisch erwartete Beziehungen mit psychologischen, soziologischen und politikwissenschaftlichen Variablen aufweisen. Die Ungerechtigkeitsensibilität leistet dabei einen Beitrag zur Vorhersage sozialwissenschaftlicher Inhaltsvariablen, der über denjenigen der Big-Five-Persönlichkeitsdimensionen hinausgeht (vgl. Schmitt et al. 2010). Das macht sie insbesondere für sozialwissenschaftliche Umfragen interessant. Zusammenhänge konnten nachgewiesen werden mit Variablen aus den Bereichen soziale Beziehungen im Privatleben, Gesundheit, Arbeitsle-

ben und politische Einstellungen. Der folgende Abschnitt soll einen Überblick über die Ergebnisse aus einigen zentralen Studien bieten.

Schmitt und Kollegen (2010) zufolge gehen die Beobachter-, die Nutznießer- und die Tätersensibilität mit Facetten der Big-Five-Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit einher (z.B. Bescheidenheit). Studien belegen zudem, dass diese drei Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität positiv mit prosozialem Verhalten (z.B. Solidarität mit Benachteiligten, Altruismus, kooperativem Verhalten) korrelieren (Gollwitzer/Rothmund/Pfeiffer/Ensenbach 2009; Gollwitzer et al. 2005). Im Gegensatz dazu zeigt die Opfersensibilität negative Beziehungen zu prosozialem Verhalten. Die Ergebnisse von Schmitt und Kollegen (2005) liefern hierfür weitere Hinweise: Eine hohe Opfersensibilität war in ihrer Studie mit antisozialen Tendenzen wie z.B. Machiavellismus, Paranoia, Neurotizismus und Eifersucht assoziiert. Opfersensible sehen die Welt demzufolge als einen gefährlichen Ort an, an dem die Gefahr lauert, ausgebeutet und übervorteilt zu werden.

Opfersensible zeigen auch weniger Vertrauen zu anderen Menschen und haben stärker ihre eigenen Interessen im Blick (Schmitt et al. 2005; Schmitt et al. 2009). Diese Verhaltensweisen können sich in sozialen Beziehungen (z.B. in romantischen Partnerschaften) negativ auswirken. So konnten Gerlach, Allemann, Agroskin und Denissen (2012) zeigen, dass Opfersensible weniger bereit sind, ihrem Partner oder ihrer Partnerin bei einem Konflikt zu vergeben. Dieses Verhalten zeigten die Opfersensiblen auch dann, wenn sich der Partner/die Partnerin um Wiedergutmachung der begangenen Ungerechtigkeit bemühte. Fetchenhauer und Huang (2003) berichten, dass Opfersensible in einem Strategiespiel eher Entscheidungen zu ihren eigenen Gunsten trafen. Hoch Nutznießersensible Personen entschieden sich dagegen häufiger für Angebote mit gleicher Aufteilung für sich selbst und andere als Personen mit niedriger Ausprägung in diesem Persönlichkeitsmerkmal.

Baumert, Beierlein, Schmitt, Kemper, Kovaleva, Liebig und Rammstedt (in Druck) weisen auf die Bedeutung der Ungerechtigkeitssensibilität als wichtigen Risikofaktor für das *physische und psychische Wohlbefinden* hin. Schmitt und Dörfel (1999) fanden in einer Studie an Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern heraus, dass die Opfersensibilität den Effekt von prozeduraler Gerechtigkeit auf das psychosomatische Wohlbefinden erhöht. Je höher diese Facette der Ungerechtigkeitssensibilität, desto stärker war der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an erlebter prozeduraler Ungerechtigkeit und der Anzahl der Arbeitstage, an denen die Person über psychosomatischen Beschwerden klagte.

Darüber hinaus steht die Ungerechtigkeitssensibilität in Zusammenhang mit weiteren Phänomenen des Erlebens und Verhaltens in der *Arbeitswelt*, z.B. Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber oder Racheintentionen infolge von Kündigung des

Arbeitsplatzes. Schmitt, Rebele, Bennecke und Förster (2008) konnten zeigen, dass Einstellungen und Verhaltenstendenzen von Gekündigten gegenüber ihrem ehemaligen Arbeitgeber Beziehungen zur Ungerechtigkeitssensibilität aufweisen: Je höher in der Studie die Ungerechtigkeitssensibilität einer Person war, desto geringer waren nach der Kündigung die positiven Einstellungen der Person gegenüber dem früheren Arbeitgeber und desto ausgeprägter der Wunsch, dem Arbeitgeber die Kündigung heimzuzahlen. Hessler, Pretsch, Hillert und Schmitt (in Vorbereitung) berichten, dass Lehrkräfte, die unter Burnout leiden, im Vergleich zu gesunden Lehrkräften höhere Ausprägungen in den Dimensionen Opfer- und Beobachtersensibilität aufweisen. Vermittelt waren diese Effekte über die Wahrnehmung eines Ungleichgewichts zwischen den subjektiv erbrachten beruflichen Leistungen und den wahrgenommenen Gegenleistungen. Dieses Ungleichgewicht wird als Gratifikationskrise bezeichnet (Siegrist/Starke/Chandola/Godin/Marmot/Niedhammer/Peter 2004; Siegrist/Wege/Pühlhofer/Wahrendorf 2008).

Auch mit Variablen aus dem *politischen Bereich* werden in der Literatur substantielle Beziehungen der vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität berichtet: In einer Studie von Traut-Mattausch, Guter, Zanna, Jonas und Frey (2011) zeigten hoch Opfersensible einen größeren Widerstand gegen eine politische Reform als niedrig Opfersensible. Die Autoren erklären diese Beobachtung damit, dass Opfersensible die Situation als eine illegitime Einschränkung ihrer eigenen Freiheiten interpretierten. Auf diese Interpretation hin entwickelte sich bei ihnen Reaktanz, die schließlich zur Ablehnung der Reform führte.

Auf der Basis von Bevölkerungsumfragen ließen sich zudem statistisch signifikante Unterschiede zwischen Mitgliedern unterschiedlicher soziodemographischer Gruppen zeigen. So fanden Schmitt und Kollegen (2010) heraus, dass sich Frauen bzw. Ostdeutsche insgesamt eine höhere Ungerechtigkeitssensibilität zuschrieben als Männer bzw. Westdeutsche. Im Hinblick auf das Alter zeigte sich, dass die Opfersensibilität der Befragten mit zunehmendem Alter abnahm. Eine höhere Bildung der Befragten ging mit höheren Ausprägungen der Tätersensibilität einher.

2 Erfassung der Ungerechtigkeitssensibilität

Schmitt, Neumann und Montada publizierten 1995 erste Selbstberichtsskaalen, um die Sensibilität für widerfahrende Ungerechtigkeit anhand von vier Indikatoren zu messen: Häufigkeit erinnerter Ungerechtigkeitserlebnisse, Stärke der emotionalen Reaktion auf erfahrene Ungerechtigkeit, Penetranz von Gedanken an eine wider-

fahrene Ungerechtigkeit sowie Bestrafungs- und Vergeltungswünsche gegenüber dem Täter. Diese ersten Skalen beschränkten sich auf die Messung von Opfersensibilität. In einem zweiten Entwicklungsschritt wurde aus dieser ersten Langfassung eine kürzere Fassung erstellt, die 10 Items umfasste. Die Items beinhalten drei Indikatoren, (1) die spezifische emotionale Reaktion auf widerfahrene Ungerechtigkeit (Beispiel: Es ärgert mich, wenn es anderen unverdient besser geht als mir.), (2) die unspezifische emotionale Belastung durch widerfahrene Ungerechtigkeit (Beispiel: Es macht mir zu schaffen, wenn ich mich für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.) sowie (3) die Penetranz von Gedanken an eine widerfahrene Ungerechtigkeit (Beispiel: Wenn andere ohne Grund freundlicher behandelt werden als ich, geht mir das lange durch den Kopf.). Die von Schmitt und Kollegen (1995) vorgeschlagenen Indikatoren der Häufigkeit erinnertes Ungerechtigkeitserebnisse und der Bestrafungs- und Vergeltungswünsche wurden nicht einbezogen, weil diese Indikatoren eine geringere konvergente Validität aufwiesen als die anderen Indikatoren. Gleichzeitig wurden 10-Item-Skalen zur Messung von Beobachtersensibilität und von Nutzniebersensibilität entwickelt (Schmitt et al. 2005). Diesen drei Skalen wurde später eine 10-Item-Skala zur Messung von Tätersensibilität hinzugefügt (Schmitt et al. 2010). Alle vier 10-Item-Skalen verwenden die oben genannten Indikatoren, wobei die spezifische emotionale Reaktion über die Skalen variiert (Ärger bei Opfersensibilität, Empörung bei Beobachtersensibilität, Schuldgefühle bei Nutznießer- und Tätersensibilität). Aufbauend auf diesen vier 10-Item-Skalen entwickelten Baumert und Kollegen (in Druck) vier Kurzskalen zur Messung der Ungerechtigkeitsensibilität (USS-8; Ungerechtigkeitsensibilität-Kurzskalen). Die Kurzskalen sollen den besonderen Anforderungen an Messinstrumente in sozialwissenschaftlichen Umfragen Rechnung tragen, indem sie mit wenigen Items das interessierende Konstrukt reliabel und valide messen. Auf diese Weise schonen sie zeitliche und finanzielle Ressourcen. Die Kurzskalen haben darüber hinaus den Anspruch, das Merkmal der Ungerechtigkeitsensibilität in Stichproben von Befragten, die sich im Hinblick auf Bildungsgrad, das Alter, das Geschlecht sowie den Wohnort unterscheiden (vgl. Schmitt et al. 2010), in gleicher Messqualität erfassen zu können. Vor diesem Hintergrund werden im Rahmen des vorliegenden Beitrags die folgenden Fragestellungen untersucht:

Zunächst soll überprüft werden, ob die Kurzskalen im Hinblick auf ihre Reliabilität und Validität zufriedenstellende Kennwerte aufweisen. Die psychometrischen Eigenschaften der Kurzskalen werden anhand einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe getestet.

Darüber hinaus wird untersucht, ob das neue Messinstrument für Personen mit unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten bzw. Bildungsgraden, unterschiedlichem Alter, Geschlecht und Wohnort in Deutschland gleichermaaen geeignet ist.

Wie oben dargestellt werden Unterschiede zwischen soziodemographischen Gruppen in den einzelnen Komponenten der Ungerechtigkeitssensibilität berichtet (z.B. Schmitt et al. 2010). Die Ergebnisse dieser Studien basieren jedoch auf Erhebungen mit den Langskaalen. In den vorliegenden Studien wird untersucht, ob sich die in der Literatur berichteten soziodemographischen Unterschiede auch mit den neuen Kurzskaalen abbilden lassen.

Darüber hinaus soll im Rahmen der Skalvalidierung erforscht werden, welche Beziehungen die Kurzskaalen zu sozialwissenschaftlich relevanten Kriteriumsvariablen aus den Bereichen Arbeit, Gesundheit, Politik und soziale Beziehungen aufweisen.

3 Methode

Stichproben

Bei *Stichprobe 1* handelt es sich um eine Quotenstichprobe ($N = 539$), die nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Bildung und Bundesland geschichtet ist. Befragt wurden deutschsprachige Personen ab einem Alter von 18 Jahren. Die Erhebung erfolgte in zwei Wellen mit einem zeitlichen Abstand von 6 bis 10 Wochen. An Welle 2 nahmen $N = 338$ Befragungspersonen der Welle 1 teil. Die Daten wurden im Rahmen eines Interviews (CAPI; Computer Assisted Personal Interview) oder durch die Vorgabe eines Papierfragebogens („Papier-und-Bleistift“/Selbstaussfuller) erhoben. *Stichprobe 2* mit $N = 1.134$ Befragungspersonen ist eine Zufallsstichprobe, die repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Deutschland über einem Alter von 18 Jahren ist. Sie wurde mithilfe des ADM-Stichprobensystems F2F („Random Route“) der Arbeitsgemeinschaft deutscher Marktforschungsinstitute gezogen. Die Daten dieser Interviews wurden größtenteils im CAPI-Modus erhoben; der letzte Teil der Erhebung im CASI-Modus (CASI: Computer Assisted Self Interview). Tabelle 1 fasst die Charakteristika der beiden Stichproben zusammen.

Vorgehen

Ausgangspunkt für die Entwicklung der Kurzskaalen USS-8 waren die jeweils 10 Items umfassenden Originalskaalen, die von Schmitt und Kollegen (2005) sowie von Schmitt, Baumert, Gollwitzer und Maes (2010) vorlegt wurden. Für jede der vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität wurden jeweils zwei Items ausge-

Tabelle 1 Charakteristika der Stichproben

	Stichprobe 1		Stichprobe 2
	Welle 1	Welle 2	
<i>Stichprobe</i>			
Umfang [N]	539	338	1.134
Art	Quote	Quote	Zufall
Modus	CAPI, P&B	CAPI, P&B	CAPI, CASI
<i>Zusammensetzung</i>			
Geschlecht [% Frauen]	52,5%	52,1%	55,6%
Alter [M(SD)]	47.2 (15.2)	46.7 (15.1)	53.3 (18.4)
Bildung	≤ 9 Jahre	44,7%	37,2%
	10 Jahre	30,2%	37,0%
	≥ 11 Jahre	23,7%	25,4%

Anmerkungen. CAPI = Computer Assisted Personal Interview; CASI = Computer Assisted Self Interview; P&B = Papier-und-Bleistift (Selbstaussfüller).

wählt. Dabei musste entschieden werden, welche zwei der drei durch die Items der Originalskalen operationalisierten Indikatoren (spezifische emotionale Reaktion, unspezifische emotionale Belastung, Penetranz von Gedanken an eine widerfahrene Ungerechtigkeit) aufgenommen und welcher Indikator ausgeschlossen werden sollte. Als Kriterium diente der Grad der Einfachstruktur der Faktorladungsmatrizen als Indikator faktorieller Validität auf der Grundlage der Daten von Schmitt und Kollegen (2005) sowie Schmitt et al. (2010). Am besten ließ sich die Einfachstruktur für alle vier Perspektiven jeweils mit einem Item der spezifischen emotionalen Reaktion und der unspezifischen emotionalen Belastung erreichen. Pro Facette der Ungerechtigkeitssensibilität wurden auf diese Weise jeweils zwei Items ausgewählt, so dass insgesamt acht Items zur Messung der Ungerechtigkeitssensibilität in die Datenerhebung und -analysen aufgenommen wurden.

In einer ersten Testbefragung erwies sich die in der Originalskala (vgl. Schmitt et al. 2010) gewählte Instruktion für Umfragen in bildungsheterogenen Stichproben als kognitiv zu anspruchsvoll. Folglich wurde die Instruktion der Originalskalen im Rahmen eines Expertenreviews leicht verändert. Dabei wurden die kognitiven Anforderungen der Instruktion so reduziert, dass die Skalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen einsetzbar sind. Einige der in der Testbefragung interviewten Personen äußerten Schwierigkeiten, insbesondere im Hinblick auf die Beantwortung der Items zur Tätersensibilität. Die Befragten gaben an, dass sie

selbst eine solche in den Items geschilderte Situation noch nicht erlebt hatzen und das Item folglich nicht beantworten könnten. Um dieses Problem zu entscharfzen, wurde in der Instruktion der folgende Satz erganzzt: „Sollten Sie eine Situation noch nicht selbst erlebt haben, antworten Sie bitte so, wie Sie Ihrer Erwartung nach reagieren würden“. In der CAPI-Bedingung der vorliegenden Untersuchung wurden den Befragten neben der Antwortskala auch die Items der Skala schriftlich präsentiert, um die Befragten zusätzlich kognitiv zu entlasten. Die Antwortskala der Items war sechsstufig mit den Endpunkten „trifft überhaupt nicht zu“ (1) und „trifft voll und ganz zu“ (6).

Messinstrumente

Zur Validierung der neuen Kurzskaalen wurden in Stichprobe 1 und 2 weitere psychologische Merkmale sowie sozialwissenschaftliche Inhaltsvariablen erhoben. Hierzu wurden etablierte Messinstrumente genutzt, z.B. zur Erfassung von Lebenszufriedenheit (SWLS, Diener/Emmons/Larsen/Griffin 1985; nur in Stichprobe 1), Kontrollüberzeugungen (Jakoby/Jacob 1999; nur in Stichprobe 1), Optimismus und Pessimismus (LOT-R, Glaesmer/Hoyer/Klotsche/Herzberg 2008; nur in Stichprobe 1), allgemeiner Selbstwirksamkeitserwartung (Schwarzer/Jerusalem 1999; nur in Stichprobe 1), zwischenmenschlichem Vertrauen (SOEPtrust; Naef/Schupp 2009) sowie zur Erfassung der Hauptdimensionen der Persönlichkeit nach dem Fünf-Faktoren-Modell (BFI-10, Rammstedt/John 2007).

An für die sozialwissenschaftliche Forschung relevanten Maßen wurden unter anderem die *Effort-Reward-Imbalance* (Siegrist et al. 2004; Siegrist et al. 2008), die physische und die psychische Beeinträchtigung der Gesundheit (Andersen/Mühlbacher/Nübling 2007), die politische Partizipation (in Anlehnung an Fragen B13 bis B19 im ESS 2008) und das delinquente Verhalten (Fragen A1 bis A4 im ALLBUS 2000) erhoben.

Darüber hinaus wurden ad hoc verschiedene Ein-Item-Skaalen zur Messung unterschiedlicher Aspekte von Zufriedenheit konstruiert (Arbeitszufriedenheit, Zufriedenheit mit der eigenen Partnerschaft, Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit). Die bei GESIS entwickelten Kurzskaalen PEKS und KSE-G wurden zur Messung der Political Efficacy sowie der sozialen Erwunschttheit eingesetzt (Beierlein/Kemper/Kovaleva/Rammstedt 2012; Kemper/Beierlein/Bensch/Kovaleva/Rammstedt 2012). Im Falle von Multi-Item-Skaalen (vgl. Rammstedt 2004) wurden Summenwerte für diese Validierungsmae gebildet.

Soziodemographische und -ökonomische Merkmale wie Geschlecht, Alter, Bildung, Wohnort und Einkommen wurden nach den Empfehlungen von Destatis (2010) abgefragt. In Anlehnung an die International Standard Classification of

Education (ISCED; UNESCO 1997) wurden die Befragten aufgrund ihrer Angabe zu ihrem höchsten Schulabschluss jeweils einer von drei Bildungsgruppen (niedrig, mittel, hoch) zugeordnet.

Statistische Datenanalyse

Auf der Grundlage der bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe 2 wurden die deskriptiven Kennwerte (Mittelwert, Standardabweichung, Spannweite, Trennschärfe, Schiefe, Exzess) der Verteilungen der einzelnen Items ermittelt.

Die Messgenauigkeit der neu entwickelten USS-8 Kurzskalen wurde auf Grundlage der Ladungen und Fehlervarianzen aus dem Messmodell einer Konfirmatorischen Faktorenanalyse (CFA; Brown 2006; Kline 2011) geschätzt. Als Schätzer wurde der Koeffizient ω von McDonald (1999: 90) herangezogen. Der Koeffizient gibt das Ausmaß an, in dem eine latente Variable von den Items geteilte Varianz reflektiert (Krohne/Hock 2007). Die Interpretation der Höhe von McDonald ω erfolgt analog zu Cronbach α . Die Stabilität der Skalen wurde mittels der Messwiederholungsdaten aus Stichprobe 1 berechnet. Die faktorielle Struktur der Kurzskalen wurde ebenfalls mittels CFA getestet. Folgende Indizes wurden dabei als Gütekriterien für den Modellfit herangezogen (vgl. Beauducel/Wittmann 2005; Brown 2006; Browne/Cudeck 1993; Hu/Bentler 1999): χ^2 (*df*, *p*), Comparative Fit Index (CFI; zufriedenstellender Fit > .95), Tucker-Lewis-Index (TLI; zufriedenstellender Fit > .95), Root Mean Square Error of Approximation (RMSEA; zufriedenstellender Fit < .08).

Um die Vergleichbarkeit der Messergebnisse zwischen verschiedenen soziodemographischen Gruppen zu überprüfen, wurden Messinvarianzprüfungen auf der Basis von „Multiple Group Confirmatory Factor Analysis“ (MGCFAs) vorgenommen (Brown 2006; Steinmetz 2010). Als Schätzmethode wurde das Maximum-Likelihood-Verfahren gewählt. Für jede soziodemographische Variable wurden jeweils drei Modelle mit unterschiedlichen Parameterrestriktionen überprüft (vgl. Byrne 2009; Byrne/Shavelson/Muthén 1989). Um zu beurteilen, ob die Faktorenstruktur, die Itemladungen sowie die Itemintercepts zwischen den Gruppen äquivalent sind, wurden die Veränderungen des CFI als Kriterium herangezogen (Vandenberg/Lance 2000). Nach den Richtlinien von Cheung und Rensvold (1999) sowie Chen (2007) gelten Veränderungen des CFI von $\leq .01$ als Hinweis darauf, die Invarianzhypothese nicht zurückzuweisen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass ungleiche Stichprobengrößen zwischen den Gruppen dazu führen können, dass die Invarianzhypothese aufrechterhalten wird, obwohl tatsächlich keine Messäquivalenz vorliegt (Chen 2007).

Die konfirmatorischen Faktorenanalysen sowie die MGCFA wurden mit dem Programm *Mplus* 6.1 (Muthén/Muthén 1998–2010) durchgeführt. Eine ausführliche Beschreibung des Vorgehens bei der Messinvarianzprüfung ist dem Beitrag von Beierlein, Kemper, Kovaleva und Rammstedt (im gleichen Band) zu entnehmen. Mittelwertunterschiede zwischen soziodemographischen Gruppen wurden auf der Basis der Ergebnisse der MGCFA durchgeführt, wenn zuvor die vollständige skalare Invarianz des Messinstruments für diese Gruppen etabliert werden konnte (Steinmetz 2010: 92 f.). Für den latenten Mittelwertvergleich wurde jeweils der latente Mittelwert einer Referenzgruppe auf Null fixiert und der globale Modellfit eines MGCFA-Modells getestet, bei dem die latenten Mittelwerte aller weiteren Gruppen mit dem Mittelwert der Referenzgruppe gleichgesetzt wurden (Allum/Read/Sturgis 2010: 41; Brown 2006: 282 ff.). Geprüft wurde dann, ob sich die beiden latenten Gruppenmittelwerte statistisch voneinander unterscheiden. Falls mehr als zwei Gruppen miteinander verglichen wurden, wurden mehrere Vergleiche durchgeführt, in dem jede Gruppe einmal als Referenzgruppe definiert wurde.

4 Ergebnisse

Item- und Skalenstatistiken

In Tabelle 2 sind die Item- und Skalenstatistiken der USS-8 Items getrennt nach Geschlecht, Alter und Bildungsstand aufgeführt. Alle Items weisen durchgehend zufriedenstellende Trennschärfen von $r_{it} > .63$ auf. Um mögliche Abweichungen von der Normalverteilung zu überprüfen, wurden Schiefe und Kurtosis der einzelnen Itemverteilungen berechnet (vgl. Tabachnik/Fidell 2013: 79). Die Ergebnisse zeigen, dass keine substantiellen Verteilungsauffälligkeiten zu berichten sind. Als Indikator für die psychometrische Itemschwierigkeit wurde der Mittelwert herangezogen (Bühner 2011: 219). Die höchsten Mittelwerte zeigten sich bei den Items, welche das Ausmaß der Tätersensibilität erfassen. Die Zustimmung zu diesen Items fiel den Befragten demzufolge besonders leicht.

Tabelle 2 Item- und Skalenstatistiken der acht Items der vier Ungerechtigkeitsensibilitäts-Kurzskalen (USS-8) in Stichprobe 2 ($N = 1.134$)

Skala/Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefe	Kurtosis	r_{it}
<i>Opfersensibilität</i>	2.95	1.58	0.44	-0.89	-
1. Es ärgert mich, wenn es anderen unverdient besser geht als mir.	2.87	1.75	0.50	-1.12	.70
2. Es macht mir zu schaffen, wenn ich mich für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.	3.03	1.68	0.37	-1.09	.70
<i>Beobachtersensibilität</i>	3.46	1.37	-0.05	-0.72	-
3. Ich bin empört, wenn es jemandem unverdient schlechter geht als anderen.	3.65	1.57	-0.15	-1.01	.64
4. Es macht mir zu schaffen, wenn sich jemand für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.	3.29	1.45	0.09	-0.85	.64
<i>Nutznießersensibilität</i>	2.28	1.25	0.84	0.02	-
5. Ich habe Schuldgefühle, wenn es mir unverdient besser geht als anderen.	2.27	1.37	0.96	0.06	.75
6. Es macht mir zu schaffen, wenn mir Dinge in den Schoß fallen, für die andere sich abrackern müssen.	2.27	1.30	0.90	0.12	.75
<i>Tätersensibilität</i>	4.07	1.65	-0.48	-0.98	-
7. Ich habe Schuldgefühle, wenn ich mich auf Kosten anderer bereichere.	4.23	1.71	-0.64	-0.89	.79
8. Es macht mir zu schaffen, wenn ich mir durch Tricks Dinge verschaffe, für die sich andere abrackern müssen.	3.90	1.79	-0.33	-1.26	.79

Anmerkungen. *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, r_{it} = Trennschärfe. sechsstufiger Antwortmodus: 1 = trifft überhaupt nicht zu, 6 = trifft voll und ganz zu. Der Range der Itemscores betrug für alle Items 1 bis 6.

Reliabilität

Zur Reliabilitätsschätzung wurde in Stichprobe 2 ein vierfaktorielles Modell getestet, bei dem die unstandardisierten Ladungen der je zwei Items auf dem gemeinsamen Faktor gleichgesetzt wurden. Dieser Restriktion liegt die Annahme zugrunde, dass die beiden Items das latente Konstrukt (bis auf Variationen des Messfehlers) gleichermaßen gut messen (Bühner 2011: 150). Die Faktorkorrelationen wurden dagegen frei geschätzt. Auf diese Weise wurde eine Höhe von McDonald ω von .82 für die Opfersensibilität, von .78 für die Beobachtersensibilität, von .85 für die Nutznießersensibilität sowie von .88 für die Tätersensibilität ermittelt. Demnach liegen die Reliabilitäten der neuen Kurzskalen zwischen .78 und .88 und damit unter denjenigen, die für die 10-Items umfassenden Langskalen berichtet werden (Schmitt et al. 2010: 220). Für Gruppenuntersuchungen können die hier für die

Kurzskalen berichteten Reliabilitäten jedoch als zufriedenstellend bewertet werden (Schermelleh-Engel/Werner 2012: 136). Neben der Reliabilität wurde auch die Stabilität der USS-8-Skaalenwerte über die Korrelation der Messwerte in den beiden Wellen von Stichprobe 1 berechnet. Danach ergaben sich folgende Stabilitätskennwerte auf Ebene der manifesten Variablen: $r_{tt} = .56$ für die Opfersensibilität, $r_{tt} = .44$ für die Beobachtersensibilität, $r_{tt} = .54$ für die Nutznießersensibilität und $r_{tt} = .47$ für die Tätersensibilität. Der Anteil systematischer Varianz liegt dementsprechend zwischen 19 und 31 Prozent.

Messinvarianzprüfungen

Die im Folgenden berichteten Messinvarianzprüfungen basieren auf dem oben beschriebenen vierfaktoriellen Modell. Getestet wurde die Äquivalenz dieses Messmodells in Gruppen von Personen mit unterschiedlichem Bildungsstand, Alter, Geschlecht und Wohnort (Region). Die Ergebnisse der Messinvarianzprüfungen sind in Tabelle 3 aufgeführt.

Insgesamt wurden vier separate Messinvarianzprüfungen für jede der soziodemographischen Variablen Bildung, Alter, Geschlecht und Region vorgenommen. Dabei wurden jeweils die Modellfits von drei getesteten, unterschiedlich restringierten Modellen (konfigurale, metrische und skalare Invarianz) miteinander verglichen. Für alle soziodemographischen Variablen zeigten die Modellfits jeweils aller drei Modelle eine akzeptable Passung der empirischen Daten auf das theoretische Modell ($CFI \geq .97$; $RMSEA \leq .08$). Der Fit der Modelle für die Bildungs-, Alters- und Geschlechtsgruppen veränderte sich nicht, wenn restriktivere Modelle getestet wurden. Demzufolge kann mit Hilfe der vorliegenden Studien die Annahme der konfiguralen, der metrischen sowie der skalaren Invarianz der USS-8 für verschiedene Bildungs-, Alters- und Geschlechtsgruppen sowie für Personen mit Wohnort im Westen und im Osten von Deutschland untermauert werden. Dies bedeutet, dass sich über die soziodemographischen Gruppen hinweg für alle Befragten bei gleicher latenter Merkmalsausprägung gleiche beobachtete Werte ergeben. Messinvarianz der USS-8 ist somit im Hinblick auf die getesteten Merkmale und Gruppen gegeben.

Tabelle 3 Ergebnisse der Prüfung dreier Invarianzmodelle für die USS-8 in unterschiedlichen soziodemographischen Gruppen auf Basis der repräsentativen Bevölkerungsstichprobe (Stichprobe 2)

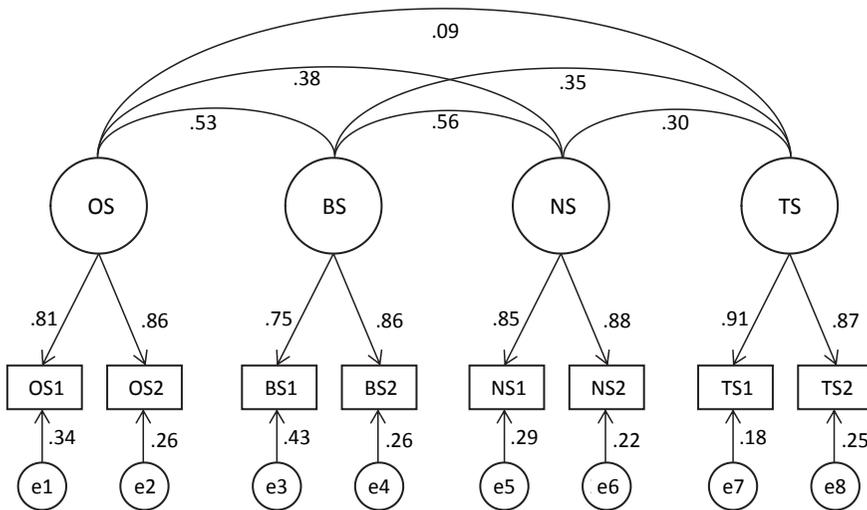
	χ^2	df	p	CFI	TLI	RMSEA	Konfidenzintervall	Δ CFI
<i>Bildung</i> (niedrigster Bildungsstand $n_1 = 422$; mittlerer Bildungsstand $n_2 = 418$; hoher Bildungsstand $n_3 = 290$)								
1. Konfigurale Invarianz	175.00	54	.001	.97	.95	.08	(.07; .09)	-
2. Metrische Invarianz	186.29	62	.001	.97	.96	.07	(.06; .09)	0
3. Skalare Invarianz	206.84	70	.001	.97	.96	.07	(.06; .08)	0
<i>Alter</i> (18 bis 25 Jahre $n_1 = 109$; 26 bis 45 Jahre $n_2 = 246$; 46 bis 65 Jahre $n_3 = 398$; über 65 Jahre $n_4 = 357$)								
1. Konfigurale Invarianz	192.82	76	.001	.97	.96	.07	(.06; .09)	-
2. Metrische Invarianz	204.24	84	.001	.97	.96	.07	(.06; .08)	0
3. Skalare Invarianz	218.10	96	.001	.97	.96	.07	(.06; .08)	0
<i>Geschlecht</i> (männlich $n_1 = 502$; weiblich $n_2 = 626$)								
1. Konfigurale Invarianz	126.38	36	.001	.98	.96	.07	(.05; .08)	-
2. Metrische Invarianz	131.02	40	.001	.98	.97	.06	(.05; .08)	0
3. Skalare Invarianz	139.31	44	.001	.98	.97	.06	(.05; .07)	0
<i>Region</i> (West $n_1 = 848$; Ost $n_2 = 280$)								
1. Konfigurale Invarianz	138.29	36	.001	.97	.96	.07	(.06; .08)	-
2. Metrische Invarianz	142.93	40	.001	.97	.96	.07	(.06; .08)	0
3. Skalare Invarianz	143.06	44	.001	.98	.97	.06	(.05; .08)	.01

Anmerkung. CFI = Comparative Fit Index, TLI = Tucker-Lewis-Index, RMSEA = Root Mean Square Error of Approximation.

Faktorielle Validität

Da Messinvarianz gegeben war, wurde die CFA auf Grundlage der gesamten Stichprobe 2 berechnet. Abbildung 1 zeigt das getestete konfirmatorische Faktorenmodell und gibt die empirischen Ergebnisse wieder. Das auf diese Weise spezifizierte Modell konnte die empirischen Daten angemessen beschreiben (Stichprobe 2: $\chi^2 = 113.57$, $df = 18$, $p = .01$, CFI = .98, TLI = .96, RMSEA = .07). Der globale Modellfit kann damit als zufriedenstellend bewertet werden. Die Höhe der standardisierten Faktorladungen beträgt danach stets mindestens $\lambda = .75$, wonach ein großer Anteil der Varianz in der manifesten Variablen auf Unterschiede in der latenten Variable zurückführbar ist. Am niedrigsten fällt die Interkorrelation der Faktoren Täter- und Opfersensibilität aus (.09). Am stärksten sind die Faktoren Beobachtersensibilität

Abbildung 1 Faktorenmodell der Ungerechtigkeitssensibilitätskurzskalen (USS-8) in Stichprobe 2 (N = 1.134)



In der Abbildung ist die standardisierte Lösung angegeben (OS = Opfersensibilität; BS = Beobachtersensibilität; NS = Nutzniebersensibilität; TS = Tätersensibilität). e bezeichnet die Residuen.

und Nutzniebersensibilität miteinander korreliert (.56). Brown (2006: 32) zufolge weisen Faktorkorrelationen von .80 und höher auf eine mangelnde diskriminante Validität hin: In der vorliegenden Studie überschreitet keine der Faktorkorrelationen diese kritische Grenze.

Konstruktvalidität

Bei der Konstruktvalidierung werden anhand theoretischer Überlegungen charakteristische Beziehungen der zu validierenden Skala mit anderen empirischen Indikatoren postuliert (Bühner 2011). Im Rahmen der Konstruktvalidierung der USS-8 wurde überprüft, ob aus der Fachliteratur bekannte typische psychologische Korrelate der Ungerechtigkeitssensibilität mit der USS-8 replizierbar sind. Tabelle 4 stellt die empirischen Ergebnisse der Konstruktvalidierung dar. Hierzu wurden multiple Regressionsanalysen durchgeführt und die standardisierten Regressionsgewichte der vier Ungerechtigkeitsperspektiven bei der Erklärung der jeweiligen Abhängigen Variablen berechnet. Das regressionsanalytische Vorgehen erlaubte es, den spezifischen Erklärungsbeitrag einer einzelnen Ungerechtigkeitsperspektive unter Kontrolle des Einflusses der jeweils verbleibenden Ungerechtigkeitsperspektiven darzustellen.

Tabelle 4 Validitätskoeffizienten der USS-8 als Ergebnisse multipler, linearer Regressionsanalysen (β -Koeffizienten, korrigierter Determinationskoeffizient R^2_{korrr}) mit verschiedenen psychologischen Merkmalen als Abhängigen Variablen (AV) und den vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität als Unabhängigen Variablen (S1 = Stichprobe 1; S2 = Stichprobe 2)

Psychologische Variable (AV)	Messinstrument	Standardisierte Regressionsgewichte (β)				R^2_{korrr}
		OS	BS	NS	TS	
Big Five – Offenheit für Erfahrung	S2: Rammstedt/John (2007)	-.17**	.19**	.05	.03	.05
Big Five – Gewissenhaftigkeit	S2: Rammstedt/John (2007)	-.13**	.06	-.03	.07*	.02
Big Five – Extraversion	S2: Rammstedt/John (2007)	-.01	.09*	-.17**	-.02	.02
Big Five – Verträglichkeit	S2: Rammstedt/John (2007)	-.16**	-.03	.09	.04	.03
Big Five – Neurotizismus	S2: Rammstedt/John (2007)	.05	-.04	.10**	.01	.01
Zwischenmenschliches Vertrauen	S1: Naef/Schupp (2009)	-.28**	.06	-.08	.12	.07
Lebenszufriedenheit	S1: Diener u.a. (1985)	-.37**	.20**	-.10	.05	.11
Allgemeine Selbstwirksamkeit	S1: Schwarzer/Jerusalem (1999)	-.29**	.20**	-.17**	.04	.08
Optimismus	S1: Glaesmer u.a. (2008)	-.28**	.21**	-.08	-.08	.08
Pessimismus	S1: Glaesmer u.a. (2008)	.27**	-.03	.06	-.07	.06
Kontrollüberzeugung – Internal	S1: Jakoby/Jacob (1999)	-.29**	.20**	-.14*	-.01	.08
Kontrollüberzeugung – External	S1: Jakoby/Jacob (1999)	.29**	-.06	.04	.04	.08
Soziale Erwünschtheit – Übertreibung positiver Qualitäten	S2: Kemper/Beierlein/Bensch/Kovaleva/Rammstedt (2012)	-.21**	.02	-.03	.08*	.05
Soziale Erwünschtheit – Untertreibung negativer Qualitäten	S2: Kemper/Beierlein/Bensch/Kovaleva/Rammstedt (2012)	-.34**	.13**	.01	.14**	.12

Anmerkungen. * $p < .05$, ** $p < .01$. OS = Opfersensibilität, BS = Beobachtersensibilität, NS = Nutzniebersensibilität, TS = Tätersensibilität. Stichprobe 1 (Welle 1): CAPI und Selbstausfüller, $N = 539$; Stichprobe 2: CAPI, $N = 1.134$.

Die Beziehungen der vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität zu den *Big-Five*-Persönlichkeitsdimensionen werden im Folgenden mit den Befunden von Schmitt und Kollegen (2005; 2010) verglichen. Die Opfersensibilität stand in Übereinstimmung mit bisherigen Ergebnissen in einer negativen Beziehung mit der Verträglichkeit ($\beta = -.16$, $p < .01$). Über die Ergebnisse von Schmitt und Kollegen hinaus zeigten sich negative Zusammenhänge mit Offenheit für Erfahrung und Gewis-

senhaftigkeit. Im Gegensatz zu früheren Befunden erklärte die Opfersensibilität der Kurzskaala keinen Anteil an Varianz in der Big-Five-Persönlichkeitsdimension Neurotizismus. Die Beobachtersensibilität stand erwartungsgemäß in einer positiven Beziehung mit den Big-Five-Dimensionen Offenheit für Erfahrung ($\beta = .19, p < .01$) und Extraversion ($\beta = .09, p < .01$). Entgegen früherer Befunde zeigten sich jedoch keine statistisch signifikanten Beziehungen zur Dimension Neurotizismus. Die Nutznießersensibilität stand dagegen in einem positiven Zusammenhang mit Neurotizismus ($\beta = .10, p < .01$) und in einem negativen mit Extraversion ($\beta = -.17, p < .05$). Zur Verträglichkeit zeigten sich keine positiven Beziehungen, obwohl dies theoretisch erwartet worden war. Die Tätersensibilität erklärte lediglich einen Anteil an der Varianz der Big-Five-Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit ($\beta = .07, p < .05$). Dies war bereits in früheren Studien berichtet worden. Insgesamt konnten die vier Ungerechtigkeitsperspektiven zwischen 1% und 5% der Varianz in den Ausprägungen der Persönlichkeitsdimensionen aufklären ($.01 \leq R^2_{\text{korrr}} \leq .05$). Die Abweichungen zu früheren Befunden werden im letzten Teil dieses Beitrags kritisch diskutiert.

Neben den Beziehungen zu den Big-Five-Persönlichkeitsdimensionen wurden auch Validitätskoeffizienten mit weiteren psychologischen Variablen berechnet. Erwartungsgemäß stand die Opfersensibilität in negativer Beziehung mit dem zwischenmenschlichen Vertrauen, der Lebenszufriedenheit, der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung, dem Optimismus und der internalen Kontrollüberzeugung (siehe Tabelle 4). Die Beobachtersensibilität wies dagegen positive Beziehungen zur Lebenszufriedenheit, zur allgemeinen Selbstwirksamkeit, zum Optimismus und zur internalen Kontrollüberzeugung auf. Für die Nutznießersensibilität ergaben sich im Hinblick auf zwei Validitätskriterien ähnliche Beziehungen wie bei der Opfersensibilität: Diese Perspektive korrelierte negativ mit der Allgemeinen Selbstwirksamkeit und der internalen Kontrollüberzeugung. Die Effektstärken fielen jedoch schwächer aus als bei der Opfersensibilität. Die Beziehungen der Nutznießersensibilität zu zwischenmenschlichem Vertrauen und zu Pessimismus waren erwartungsgemäß nicht statistisch signifikant. Für die Tätersensibilität erbrachte die Studie keine statistisch signifikanten Ergebnisse hinsichtlich der Varianzaufklärung in den Kriterien. Insbesondere in Bezug auf Unterschiede in der Lebenszufriedenheit der Befragten konnten die Ausprägungen in den vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität einen deutlichen Erklärungsbeitrag leisten ($R^2_{\text{korrr}} = .11$; siehe Tabelle 4).

Im Hinblick auf die soziale Erwünschtheit untermauern die Ergebnisse die erwarteten theoretischen Beziehungen: Die Tätersensibilität zeigte positive Beziehungen mit der Antworttendenz der sozialen Erwünschtheit (insbesondere dem Aspekt der Untertreibung negativer Qualitäten: $\beta = .14, p < .01$). In den Items zur

Tätersensibilität wird der Befragte selbst als Verursacher von Ungerechtigkeit beschrieben. Dieses Verhalten gilt als sozial unerwünscht. Personen mit einer starken Neigung, negative Qualitäten der eigenen Person zu untertreiben, gaben daher eine höhere Tätersensibilität an. Die Opfersensibilität war dagegen substantziell negativ mit beiden Aspekten der sozialen Erwünschtheit assoziiert (Übertreibung positiver Qualitäten: $\beta = -.21, p < .01$; Untertreibung negativer Qualitäten: $\beta = -.34, p < .01$). Je höher die Neigung ist, einen guten Eindruck zu machen, desto niedriger war die Tendenz, hohe Kategorien bei der Opfersensibilität anzukreuzen.

Die Zusammenhänge der USS-8 mit sozialwissenschaftlichen Kriteriumsvariablen sind in Tabelle 5 ebenfalls als standardisierte Regressionskoeffizienten dargestellt. Um das Lesen zu erleichtern, wurden die einzelnen Kriteriumsvariablen den vier Bereichen Arbeit, Politik, Gesundheit, Soziale Beziehungen zugeordnet.

Im Bereich *Arbeit* war die Opfersensibilität erwartungsgemäß schwach, aber positiv mit der Effort-Reward-Imbalance ($\beta = .13, p < .05$) und negativ mit der Arbeitszufriedenheit ($\beta = -.17, p < .01$) assoziiert. Opfersensible nahmen ein stärkeres Ungleichgewicht zwischen den von ihnen erbrachten Leistungen auf der einen Seite und den Belohnungen für ihre Arbeit auf der anderen Seite wahr. Demgegenüber zeigten sich positive Beziehungen der Beobachter- und der Tätersensiblen mit der Arbeitszufriedenheit ($\beta = .12$ bzw. $\beta = .13, p < .05$). Auffällig ist der Befund, dass die Nutznießersensibilität negativ mit der Arbeitszufriedenheit zusammenhing ($\beta = -.15, p < .01$).

Auch in Bezug auf die Kriteriumsvariablen im Bereich *Politik* zeigten sich charakteristische Beziehungsmuster: Die Opfersensibilität stand in negativem Zusammenhang mit der internalen Komponente der Political Efficacy ($\beta = -.18, p < .01$). Hoch Opfersensible sprachen sich eine niedrige Kompetenz in der Beurteilung und aktiven Gestaltung politischer Prozesse zu. Dieses Ergebnis stimmt mit den negativen Beziehungen zur Allgemeinen Selbstwirksamkeit und zur internalen Kontrollüberzeugung überein (siehe Tabelle 4). Auch die Empfänglichkeit des politischen Systems für die Belange von Bürgerinnen und Bürgern wird von hoch opfersensiblen Personen als gering eingeschätzt ($\beta = -.10, p < .01$). Ein ähnliches Ergebnis zeigte sich auch für die Beobachtersensibilität (siehe Tabelle 5), jedoch mit dem bedeutenden Unterschied, dass eine hohe Beobachtersensibilität gleichzeitig mit niedriger Political Efficacy und hoher politischer Partizipation einhergehen kann: Je höher die Ungerechtigkeitssensibilität in dieser Komponente, desto stärker war die berichtete politische Teilhabe ($\beta = .13, p < .01$).

Die Beziehungen der vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität mit Variablen aus dem Bereich *Gesundheit* entsprechen weitgehend den Erwartungen. Opfer- und Nutznießersensibilität zeigten in der Studie negative Zusammenhänge

Tabelle 5 Validitätskoeffizienten der USS-8 als Ergebnisse multipler, linearer Regressionsanalysen (β -Koeffizienten, korrigierter Determinationskoeffizient R^2_{korrr}) mit verschiedenen sozialwissenschaftlichen Merkmalen als Abhängigen Variablen (AV) und den vier Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität als Unabhängigen Variablen (Stichprobe 2; $N = 1.134$)

Sozialwissenschaftliche Variable (AV)	Messinstrument	Standardisierte Regressionsgewichte (β)				R^2_{korrr}
		OS	BS	NS	TS	
<i>Arbeit</i>						
Effort-Reward-Imbalance	Siegrist u.a. (2004)	.13*	-.04	-.01	.06	.01
Arbeitszufriedenheit	ad hoc konstruiert	-.17**	.12*	-.15**	.13*	.06
<i>Politik</i>						
Political Efficacy (Internal)	Beierlein/Kemper/Kovaleva/Rammstedt (2012)	-.18**	-.14**	-.01	.02	.03
Political Efficacy (External) ¹	Beierlein/Kemper/Kovaleva/Rammstedt (2012)	-.10**	-.10**	.06	.05	.02
Politische Partizipation	i.A. an ESS 2008	-.07*	.13**	.06	.07**	.03
<i>Gesundheit</i>						
Psychische Beeinträchtigung	Andersen u.a. (2007)	.08*	.06	.13**	-.07	.04
Physische Beeinträchtigung	Andersen u.a. (2007)	-.05	.03	.07	-.02	.01
Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit	ad hoc konstruiert	.04	-.03	-.10**	.11**	.01
<i>Soziale Beziehungen</i>						
Delinquentes Verhalten	ALLBUS 2000	.23**	-.11**	.01	-.07*	.05
Zufriedenheit mit der eigenen Partnerschaft	ad hoc konstruiert	-.12**	.03	-.07	-.01	.02

Anmerkungen. * $p < .05$, ** $p < .01$. i.A. = in Anlehnung. OS = Opfersensibilität, BS = Beobachtersensibilität, NS = Nutzniebersensibilität, TS = Tätersensibilität.¹Ergebnis aus Stichprobe 1, Welle 1 ($N = 539$). Arbeitszufriedenheit in Anlehnung an SOEP 2009: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit Ihrer Arbeit?“; Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit, ad hoc konstruiert: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit Ihrer Gesundheit?“; Zufriedenheit mit Partnerschaft, ad hoc konstruiert: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit Ihrer Beziehung zu Ihrem Partner/Ihrer Partnerin?“. Für alle drei Zufriedenheitsskaalen wurde eine 11-stufige Antwortskala mit 0 = „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“ gewählt. Nähere Informationen zu den Skalen können bei der Erstautorin angefordert werden (constanze.beierlein@gesis.org).

mit der selbstberichteten psychischen Gesundheit ($\beta = .08$ bzw. $\beta = .13$, $p < .01$). Höhere Werte in diesen beiden Ungerechtigkeitssensibilitätsdimensionen gingen mit stärkeren selbstberichteten psychischen Beeinträchtigungen einher. Allerdings wirkte sich dies nur bei den Nutzniebersensiblen auf die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit aus (siehe Tabelle 5).

Auch für Kriteriumsvariablen im Bereich *soziale Beziehungen* sind theoriekonforme Befunde zu berichten. Die Opfersensibilität stand erwartungsgemäß in positiver Beziehung mit dem Ausmaß sozial abträglichen, delinquenten Verhaltens ($\beta = .23, p < .01$). Opfersensible berichteten z.B. häufigeres Schwarzfahren, Hinterziehen von Steuern sowie Autofahren mit mehr als 0.5‰ Alkohol im Blut. Hoch beobachtersensible und hoch tätersensible Personen zeigten dagegen eine geringere Neigung zu delinquentem Verhalten ($\beta = -.11$ bzw. $-.10, p < .05$). Darüber hinaus zeigte sich wie angenommen, dass Opfersensibilität und Zufriedenheit mit der eigenen Partnerschaft negativ assoziiert sind ($\beta = -.12, p < .01$). Hoch Opfersensible nahmen folglich ihre Partnerschaft als weniger zufriedenstellend wahr.

Soziodemographische Merkmale

Im Rahmen der vorliegenden Studien wurde überprüft, ob sich die von Schmitt und Kollegen (2010) auf der Basis der Langskalen gefundenen Mittelwertunterschiede auch mit Hilfe der Kurzskalen der USS-8 abbilden lassen. Die beobachteten Skalenmittelwerte in den einzelnen soziodemographischen Gruppen sowie die Ergebnisse des Vergleichs der latenten Mittelwerte sind in Tabelle 6 dargestellt.

Hinsichtlich des *Geschlechts* zeigten sich statistisch signifikante Unterschiede in der Beobachter- sowie der Tätersensibilität: Beide waren bei Frauen höher ausgeprägt als bei Männern. Der Geschlechtseffekt bei der Tätersensibilität stimmt mit den Befunden zu den Langskalen überein. Allerdings fanden Schmitt und Kollegen (2010) zusätzliche Mittelwertunterschiede in der Nutznießer- sowie der Opfersensibilität.

Folgende Ergebnisse können für die soziodemographische Variable *Alter* berichtet werden: Nur im Hinblick auf die Opfersensibilität ist bei Unterschieden zwischen den Altersgruppen ein klarer Trend erkennbar: Wie bereits in der Studie mit den Langskalen gezeigt, nimmt die Opfersensibilität mit steigendem Alter ab. Schmitt und Kollegen (2010) berichten des Weiteren, dass Befragte unter 18 Jahren eine geringe Nutznießer- und die Tätersensibilität angaben als ältere Befragte. In der vorliegenden Studie konnten diese Unterschiede aufgrund des Mindestbefragungsalters von 18 Jahren nicht geprüft werden.

Die bisherigen Befunde zu *Bildungsunterschieden* wurden nur zum Teil repliziert. Erwartungsgemäß war die Beobachter-, die Nutznießer- und die Tätersensibilität in der Gruppe mit niedriger Bildung am geringsten ausgeprägt. Ein monotoner Trend über die drei Bildungsgruppen, wie von Schmitt und Kollegen (2010) berichtet, zeigte sich am deutlichsten bei der Tätersensibilität. Dabei muss beachtet werden, dass die hier verwendete Klassifikation des Bildungsgrads von der bei Schmitt und Kollegen (2010) genutzten abweicht.

Tabelle 6 Ergebnisse latenter Mittelwertvergleiche zwischen soziodemographischen Gruppen in den vier Ungerechtigkeitsensibilitatperspektiven (in Anlehnung an Schmitt/Baumert/Gollwitzer/Macs 2010)

	n	Opfersensibilität			Beobachtersensibilität			Nutzniebersensibilität			Tätersensibilität		
		M	κ	S.E.	M	κ	S.E.	M	κ	S.E.	M	κ	S.E.
		<i>Geschlecht</i>											
Männlich ¹	502	2.99	0	0	3.32	0	0	2.23	0	0	3.88	0	0
Weiblich	626	2.94	-0.07	0.07	3.49	0.14	0.07	2.35	0.10	0.07	4.19	0.19	0.07
<i>Alter</i>													
18-25 J. ¹	109	3.80	0	0	3.59	0	0	2.48	0	0	3.94	0	0
26-45 J.	264	3.16	-0.34	0.13	3.48	-0.07	0.13	2.36	-0.06	0.12	4.20	0.17	0.12
46-65 J.	398	3.00	-0.44	0.12	3.45	-0.08	0.12	2.31	-0.12	0.12	4.13	0.11	0.12
>65 J.	357	2.46	-0.89	0.12	3.28	-0.26	0.13	2.17	-0.26	0.12	3.89	-0.05	0.12
<i>Bildung</i>													
niedrig ¹	420	2.85	0	0	3.19	0	0	2.13	0	0	3.86	0	0
mittel	418	3.09	0.17	0.08	3.56	0.29	0.08	2.39	0.26	0.08	4.04	0.16	0.08
hoch	290	2.84	-0.08	0.08	3.53	0.24	0.09	2.40	0.23	0.08	4.35	0.31	0.09
<i>Region</i>													
West ¹	848	2.87	0	0	3.35	0	0	2.28	0	0	4.09	0	0
Ost	280	3.16	0.21	0.08	3.60	0.20	0.08	2.34	0.03	0.08	3.94	-0.10	0.08

Anmerkungen. ¹Referenzgruppe; der latente Mittelwert dieser Gruppe wurde auf Null fixiert. M = beobachteter Skalennittelwert der Gruppe. Der theoretische Range der beobachteten Skalennittelwerte befragt für alle vier Kurzskaleten 1 bis 6. κ = geschätzter latenter Gruppenmittelwert; S.E. = geschätzter Standardfehler. Unterschiedliche Buchstaben in den Spalten zeigen statistisch signifikante Gruppenunterschiede an ($p < .05$).

Statistisch signifikante Mittelwertunterschiede zwischen Bürgerinnen und Bürgern in *Ost- und Westdeutschland* konnten ausschließlich im Hinblick auf die Opfer- und die Beobachtersensibilität gefunden werden. In Übereinstimmung mit den Erwartungen berichteten Ostdeutsche im Durchschnitt stärkere Ausprägungen in diesen beiden Komponenten.

Das *persönliche Einkommen* einer Befragungsperson korrelierte statistisch signifikant negativ mit der Höhe der Skala Opfersensibilität der USS-8 ($r = -.14$, $p = .001$). Höhere Einkommen gingen mit einer niedrigeren Opfersensibilität einher; niedrigere Einkommen mit einer höheren Ausprägung dieses Persönlichkeitsmerkmals. Für die anderen drei Komponenten zeigten sich keine statistisch signifikanten Ergebnisse.

6 Diskussion

Ziel des vorliegenden Beitrags war es, vier neue Kurzskalen (USS-8) zur Erfassung der Sensibilität für Ungerechtigkeit im Hinblick auf ihren Nutzen für sozialwissenschaftliche Umfragen zu untersuchen (siehe auch Baumert und Kollegen, in Druck). Trotz der geringen Itemanzahl von jeweils zwei Items pro Skala erwiesen sich die Kurzskalen als hinreichend reliabel und valide. Die Stabilität bzw. Änderungssensitivität der neuen Kurzskalen wurde von Baumert und Kollegen (in Druck) auch mittels Latent-State-Trait-Analysen von Messwiederholungsdaten geschätzt. Dabei zeigte sich trotz der Kürze eine zufriedenstellende, geschätzte Reliabilität für alle Skalen von $\geq .80$. Die geschätzte Stabilität (Trait Konsistenz) geben Baumert und Kollegen mit $\geq .43$ an, die geschätzte Messgelegenheitsspezifität mit $\geq .33$. Auch auf latenter Ebene zeigte sich, dass die USS-8 änderungssensitiver sind als die Langskalen (Schmitt et al. 2005).

Die Ergebnisse der Messinvarianzprüfung der USS-8 lassen darauf schließen, dass die Kurzskalen das Konstrukt der Ungerechtigkeitsensibilität in verschiedenen soziodemographischen Gruppen in vergleichbarer Qualität messen: Für Personen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund, Alter, Geschlecht und Wohnort gilt, dass die Messung mit den neuen Kurzskalen bei gleicher latenter Merkmalsausprägung trotz des Unterschieds in diesen soziodemographischen Merkmalen zu gleichen Skalenwerten führt. Dies verdeutlicht, dass sich die USS-8 für den Einsatz in heterogenen Bevölkerungsumfragen in besonderer Weise eignen.

Die vorliegenden Studien liefern weitere Hinweise dafür, dass sich die vier Perspektiven nicht nur theoretisch zufriedenstellend voneinander trennen lassen, sondern auch empirisch (vgl. Brown 2006). Die vier Skalen der Ungerechtigkeits-

sensibilität weisen untereinander ein charakteristisches Beziehungsmuster auf, welches mit den Befunden von Schmitt und Kollegen (2010) übereinstimmt. Die Faktoren für die Täter- und die Opfersensibilität korrelierten erwartungsgemäß am niedrigsten miteinander. Diese beiden Perspektiven erfassen unterschiedliche Aspekte des Konstrukts, indem sich der Befragte einmal selbst in die Rolle des Opfers hineinversetzt und einmal in die Rolle des Täters. Die größte Gemeinsamkeit weisen die Beobachter- und die Nutznießersensibilität miteinander auf. Beobachter/-innen und Nutznießer/-innen können für Gerechtigkeit sorgen, indem sie auf eigene Vorteile verzichten und die Gerechtigkeit wiederherstellen (Schmitt et al. 2009).

Die Validitätskoeffizienten der USS-8 spiegeln zum Großteil die erwarteten Beziehungen zu weiteren psychologischen Variablen und zu sozialwissenschaftlichen Kriteriumsvariablen wider. Den Ergebnissen der Korrelationsanalysen der Ungerechtigkeitsensibilität mit den Big Five zufolge sind hoch Opfersensible wenig auf Reziprozität in sozialen Beziehungen bedacht, geben selten nach, sind wenig stressresistent und eher emotional labil (vgl. Gerlach et al. 2012). Dies zeigt sich unter anderem in der negativen Beziehung zur Big-Five-Dimension Verträglichkeit. Beobachtersensible zeigten sich in der Studie erwartungsgemäß offen für neue Erfahrungen und nehmen aktiv am gesellschaftlichen Geschehen teil. Dies kann auch umfassen, dass sie das soziale, politische und wirtschaftliche System kritisch hinterfragen und sich politisch engagieren. Dass Nutznießersensibilität mit Neurotizismus Gemeinsamkeiten aufweist, stimmt mit bisherigen Befunden ebenfalls überein. Neurotizismus kann neben Ängsten, Verärgerung und Traurigkeit auch Befangenheits- und Schamgefühle im Sinne eines existenziellen Schuldgefühls ausdrücken (vgl. Schmitt et al. 2009); letzteres empfinden insbesondere Nutznießersensible häufiger angesichts von eigenen Vorteilen. Hoch Tätersensible zeichnen sich zusätzlich durch eine hohe Gewissenhaftigkeit aus. Dies spiegelt wider, dass sie sich selbst an ihre ethischen Prinzipien und moralischen Maßstäbe halten.

Auch die Beziehungen zu weiteren psychologischen Merkmalen werfen ein charakteristisches Bild auf die mittels der Kurzskaletn erfassten vier Perspektiven der Ungerechtigkeitsensibilität. Danach sind hoch Opfersensible eher misstrauisch, sind wenig zufrieden mit ihrem eigenen Leben, sind von ihrer Problemlösekompetenz nicht überzeugt und sehen ihr Leben nicht als in ihrer eigenen Kontrolle. Stattdessen sind sie stärker davon überzeugt, dass ihr Leben durch mächtige andere Personen oder den Zufall bestimmt wird. Im Gegensatz dazu schreiben hoch Beobachtersensible die Verantwortung für ihr eigenes Handeln nicht anderen Personen oder (un)glücklichen Umständen zu; sie sehen sich vielmehr selbst in der Verantwortung. Auch die Nutznießersensibilität lässt sich über den Zusam-

menhang mit psychologischen Variablen erneut von der Opfer- als auch von der Tätersensibilität abgrenzen. Hoch Nutznießersensible sind zwar genau wie Opfersensible ebenfalls weniger von ihren Handlungsmöglichkeiten überzeugt, ihr zwischenmenschliches Vertrauen ist jedoch unabhängig, d.h. nicht beeinträchtigt, von diesen ungünstigen Erwartungen.

Die Befunde zu den Kriteriumsvariablen aus den Bereichen Arbeit, Politik, Gesundheit und soziale Beziehungen verdeutlichen die Vorhersageleistung der Kurzskalen für sozialwissenschaftliche Kriterien. Hoch Opfersensible neigen auch im Arbeitsleben zu einem Misstrauen, ob sie tatsächlich das erhalten, was sie in ihren Augen verdienen. Sie erleben häufiger berufliche Gratifikationskrisen als weniger opfersensible Personen und dies führt möglicherweise langfristig zu Burn-out und Depression (Hessler et al., in Vorbereitung). Opfersensible nahmen in den vorliegenden Studien eine höhere Diskrepanz zwischen beruflichen Anforderungen und Anerkennung am Arbeitsplatz (Effort-Reward-Imbalance) wahr. Gleichzeitig zeigte sich, dass hoch Opfersensible (wie auch die Nutznießersensiblen) eine geringere Arbeitszufriedenheit angaben. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit Studien, nach denen die Effort-Reward-Imbalance mit einer geringeren Arbeitszufriedenheit assoziiert ist (vgl. Fietze, 2011; Siegrist et al. 2004).

Mit Hilfe der USS-8 konnten auch die erwarteten Zusammenhänge mit der psychischen Gesundheit repliziert werden. Personen mit hohen Ausprägungen in der Opfer- und Nutzersensibilität gaben häufiger an, sich niedergeschlagen zu fühlen und empfanden ihr Alltags- und Berufsleben stärker durch psychische Probleme beeinträchtigt. Dieses Ergebnis spiegelt den Zusammenhang dieser beiden Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität mit Neurotizismus wider, den Schmitt und Kollegen (2010) in ihrer Publikation berichten.

Der negative Zusammenhang zwischen Opfersensibilität und Political Efficacy kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass die Aufmerksamkeit von Opfersensiblen stärker auf selbstbezogene Sorgen und Interessen gerichtet ist als auf gesamtgesellschaftliche Prozesse. Diese Annahme stimmt unter anderem mit dem von Fetchenhauer und Huang (2004) berichteten Verhaltenstendenzen von Opfersensiblen überein. Diese sind zwar stark daran interessiert, eigene Benachteiligung zu vermeiden. Gleichzeitig nehmen sie die Benachteiligung anderer und Normverletzungen in Kauf. Sich im Rahmen politischer Prozesse für Gerechtigkeit einzusetzen, liegt ihnen eher fern, da ihnen diese nicht unmittelbar zu Gute käme. Gleichzeitig drückt das Ergebnis zur Political Efficacy auch aus, dass Opfersensible sich selbst weniger in der Lage sehen, politische Prozesse zu verstehen und aktiv mit zu gestalten. Dies kann mit dem Eindruck der Ohnmacht einhergehen, „Opfer“ einer Politik zu werden, über die sie selbst keine Kontrolle haben (vgl. Traut-Mattausch/

Guter/Zanna/Jonas/Frey 2011). Demgegenüber achten Beobachter- und Tätersensible auch darauf, dass anderen Personen Gerechtigkeit widerfährt. Eine Möglichkeit hierfür ist das aktive politische Engagement zugunsten von Gerechtigkeit (Beierlein/Werner/Preiser/Wermuth 2011).

Die USS-8 erwies sich auch als guter Prädiktor für Phänomene aus dem Bereich soziale Beziehungen. Da hoch Tätersensible in besonderem Maße geneigt sind, eine Bevorteilung der eigenen Person auf Kosten der Allgemeinheit zu vermeiden, zeigen sie weniger delinquente Verhaltensweisen wie Schwarzfahren oder Steuerhinterziehung. Das Gegenteil ist jedoch bei den Opfersensiblen der Fall. Die positive Korrelation mit der Delinquenz lässt darauf schließen, dass Opfersensible ihren eigenen Vorteil stärker im Blick haben als das Wohl der Allgemeinheit (vgl. Fetchenhauer/Huang 2004; Gollwitzer et al. 2005).

Die von Schmitt und Kollegen (2010) berichteten Unterschiede zwischen verschiedenen soziodemographischen Gruppen wurden in den vorliegenden Studien weitgehend repliziert. Es zeigten sich zum Beispiel erwartete Geschlechtsunterschiede in der Tätersensibilität, Altersunterschiede in der Opfersensibilität, sowie ein Einfluss der Bildung auf die Nutznießer- und die Tätersensibilität. Darüber hinaus erhärtete sich die Vermutung, dass der Wohnort (Ost- oder Westdeutschland) einen Einfluss auf die Opfer- und die Beobachtersensibilität hat. Zusammenfassend lassen sich auch mit den Kurzskaalen zur Erfassung der Ungerechtigkeitssensibilität die erwarteten Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen abbilden.

Folgende Einschränkungen der gegenwärtigen Studien sollten jedoch berücksichtigt werden und in zukünftigen Studien ausgeräumt werden:

- 1) Dass die Effektstärken der Validitätskoeffizienten mit den Big Five vergleichsweise niedrig ausfallen, kann u.a. darauf zurückgeführt werden, dass das in der Studie eingesetzte Big-Five-Inventar (BFI-10, Rammstedt/John 2007) nicht alle Facetten der Persönlichkeit gleichermaßen abbildet. Die Ergebnisse zu Zusammenhängen mit den Big Five sind folglich über Studien hinweg nur eingeschränkt vergleichbar. Insofern sollten in einer zukünftigen Studie vergleichbare Messinstrumente als Validierungskriterien verwendet werden.
- 2) Die Messinvarianz wurde ausschließlich über verschiedene soziodemographische Gruppen sichergestellt. Die Items und der Facettenansatz haben sich in Vorstudien als kognitiv anspruchsvoll erwiesen. Um die Anforderungen an die Befragten im Interview zu reduzieren, wurden ihnen neben der Antwortskala auch die Items auf Showcards präsentiert. Diese visuelle Unterstützung wäre in anderen Erhebungsmodi (z.B. Computer Assisted Telephone Interview) nicht möglich. Die Frage bleibt, ob die Messqualität an die spezifische Art der

Vorgabe gebunden ist und die Kurzskalen nur für bestimmte Erhebungsmodi empfohlen werden können.

- 3) Schließlich soll der Verzicht auf einen von drei Indikatoren der Ungerechtigkeitssensibilität kritisch diskutiert werden. Ziel war es ein Instrument vorzulegen, das mit zwei Items je Perspektive der Ungerechtigkeitssensibilität möglichst ökonomisch ist, ohne die Validität zu stark einzuschränken. Die Auswahl der Items für die Kurzskalen erfolgte unter Optimierung der Einfachstruktur der Items der vier Perspektiven anhand vorliegender Daten zur Originalskala. Die faktorielle Trennung der Perspektiven gelang mit jeweils einem Item zur Messung der Stärke spezifischer emotionaler Reaktionen und allgemein negativem Befinden als Konsequenz von Ungerechtigkeit. Inwiefern der Verzicht auf die Intrusivität von Gedanken an Ungerechtigkeit eine Einschränkung der Breite des erfassten Konstrukts und damit der Inhaltsvalidität des Messinstruments impliziert, muss empirisch überprüft werden. Dieser Befürchtung entgegengehalten können einerseits Befunde, dass die Indikatoren der Ungerechtigkeitssensibilität stark konvergieren (Schmitt et al. 1995). Andererseits weisen die vorliegenden Befunde darauf hin, dass die Validität des Messinstruments durch die Selektion der Indikatoren gegenüber den Originalskalen nur unwesentlich beeinträchtigt wurde. Denn im Hinblick auf Korrelationsmuster der Skalen untereinander sowie mit Validierungskonstrukten und –kriterien werden Ergebnisse der Originalskala weitgehend repliziert. Zukünftige Untersuchungen zur Vorhersage von kognitiven und verhaltensbezogenen Reaktionen auf Ungerechtigkeit sollten die inhaltliche Validität der Kurzskalen erneut überprüfen.

Zusammenfassend belegen die berichteten Ergebnisse die psychometrische Güte und den Mehrwert der neu entwickelten Kurzskalen USS-8 für die sozialwissenschaftliche Umfrageforschung.

Literatur

- Allum, N., S. Read u. P. Sturgis, 2010: Evaluating change in social and political trust in Europe using multiple group confirmatory factor analysis with structured means. S. 37–55 in: E. Davidov, P. Schmidt u. J. Billiet (Hg.): *Cross-Cultural Analysis Methods and Applications*. London, GB: Taylor & Francis.
- Andersen, H. H., A. Mühlbacher u. M. Nübling, 2007: Die SOEP-Version des SF 12 als Instrument gesundheitsökonomischer Analysen. *SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research*, 6. Berlin: DIW.

- Baumert, A., C. Beierlein, M. Schmitt, C. J. Kemper, A. Kovaleva, Liebig, S. u. B. Rammstedt, in Druck: Measuring four facets of Justice Sensitivity with two items each.
- Beauducel, A. u. W. W. Wittmann, 2005: Simulation study on fit indexes in CFA based on data with slightly distorted simple structure. *Structural Equation Modeling* 12: 41–75.
- Beierlein, C., C. J. Kemper, A. Kovaleva u. B. Rammstedt, 2012: Ein Messinstrument zur Erfassung politischer Kompetenz- und Einflusserwartungen. Political Efficacy Kurzskaala (PEKS). GESIS Working Paper, 18. Köln: GESIS.
- Beierlein, C., C. S. Werner, S. Preiser u. S. Wermuth, 2011: Are just-world beliefs compatible with justifying inequality? Collective political efficacy as a moderator. *Social Justice Research* 24: 278–296.
- Brown, T. A., 2006: *Confirmatory factor analysis for applied research*. New York: Guilford Press.
- Browne, M. W. u. R. Cudeck, 1993: Alternative ways of assessing model fit. *Sociological Methods & Research* 21: 230–258.
- Bortz, J. u. C. Schuster, 2010: *Statistik für Sozial- und Humanwissenschaftler* (7. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Byrne, B., 2009: *Structural equation modeling with AMOS: Basic concepts, applications, and programming* (2nd edition). New York, NY: Taylor & Francis.
- Byrne, B. M., R. J. Shavelson u. B. Muthén, 1989: Testing for the equivalence of factor covariance and mean structures: The issue of partial measurement invariance. *Psychological Bulletin* 105: 456–466.
- Bühner, M., 2011: *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*. PS Psychologie. München: Pearson Studium.
- Chen, F. F., 2007: Sensitivity of goodness of fit indices to lack of measurement invariance. *Structural Equation Modeling* 14: 464–504.
- Destatis, 2010: *Statistik und Wissenschaft. Demographische Standards*. Abgerufen am 01.11.2012 unter http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/StatistikundWissenschaft/Band17__DemographischeStandards1030817109004,property=file.pdf
- Diener, E., R. A. Emmons, R. J. Larsen u. S. Griffin, 1985: The satisfaction with life scale. *Journal of Personality Assessment* 49:7175.
- Fetchenhauer, D., N. Goldschmidt, S. Hradil u. S. Liebig, 2010: *Warum ist Gerechtigkeit wichtig? Antworten der empirischen Gerechtigkeitsforschung*. München: Roman Herzog Institut.
- Fetchenhauer, D. u. X. Huang, 2004: Justice Sensitivity and distributive decisions in experimental games. *Personality and Individual Differences* 36: 1015–1029.
- Fietze, S., 2011: *Arbeitszufriedenheit und Persönlichkeit: „Wer schaffen will, muss fröhlich sein!“*. SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research, 388. Berlin: DIW.
- Gerlach, T. M., M. Allemand, D. Agroskin u. J. J. A. Denissen, 2012: Justice sensitivity and forgiveness in close interpersonal relationships: The mediating role of mistrustful, legitimizing, and pro-relationship cognitions. *Journal of Personality* 85: 1373–1413.
- Glaesmer, H., J. Hoyer, J. Klotsche u. P. Y. Herzberg, 2008: Die deutsche Version des Life-Orientations-Tests (LOT-R) zum dispositionellen Optimismus und Pessimismus. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie* 16:2631.
- Gollwitzer, M., T. Rothmund, A. Pfeiffer u. C. Ensenbach, 2009: Why and when Justice Sensitivity leads to pro- and antisocial behavior. *Journal of Research in Personality* 43: 999–1005.

- Gollwitzer, M., M. Schmitt, R. Schalke, J. Maes u. A. Baer, 2005: Asymmetrical effects of Justice Sensitivity perspectives on prosocial and antisocial behavior. *Social Justice Research* 18: 183-201
- Hessler, C., J. Pretsch, A. Hillert u. M. Schmitt (in Vorbereitung): Effects of justice sensitivity and effort-reward-imbalance on the mental health of teachers.
- Hu, L. u. P. M. Bentler, 1999: Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling* 6: 1-55.
- Jakoby, N. u. R. Jacob, 1999: Messung von internen und externen Kontrollüberzeugungen. *ZUMA-Nachrichten* 45: 6171.
- Kemper, C. J., C. Beierlein, D. Bensch, A. Kovaleva u. B. Rammstedt, 2012: Eine Kurzskaala zur Erfassung des Gamma-Faktors sozial erwünschten Antwortverhaltens: Die Kurzskaala Soziale Erwünschtheit-Gamma (KSE-G). *GESIS Working Papers*, 25. Köln: GESIS.
- Kline, R. B., 2011: *Principles and Practice of Structural Equation Modeling* (3rd edition). London: Taylor & Francis.
- Kraushaar, W., 2012: *Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Krohne, H. W. u. M. Hock, 2007: *Psychologische Diagnostik: Grundlagen und Anwendungsfelder*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Liebig, S., 2004: *Empirische Gerechtigkeitsforschung: Überblick über aktuelle Modelle der psychologischen und soziologischen Gerechtigkeitsforschung*. Humboldt-Universität Berlin: Arbeitsberichtsbericht Nr. 41 der Nachwuchsgruppe „Interdisziplinäre soziale Gerechtigkeitsforschung“.
- Liebig, S. u. H. Lengfeld (Hg.), 2002: *Interdisziplinäre Gerechtigkeitsforschung. Zur Verknüpfung empirischer und normativer Perspektiven*. Campus: Frankfurt a.M.
- Liebig, S., H. Lengfeld u. S. Mau (Hg.), 2004: *Verteilungsprobleme in modernen Gesellschaften*. Campus: Frankfurt am Main.
- McDonald, R. P., 1999: *Test theory: A unified treatment*. Mahwah: Erlbaum.
- Montada, L., C. Dalbert, B. Reichle u. M. Schmitt, 1985: Urteile über Gerechtigkeit, „existenzielle Schuld“ und Strategien der Schuldabwehr. S. 205 -225 in: F. Oser, W. Althoff u. D. Garz (Hg.): *Moralische Zugänge zum Menschen – Zugänge zum moralischen Menschen*. München: Kindt.
- Muthén, L. K. u. B. Muthén, 1998-2010: *Mplus User's Guide. Version 6*. Los Angeles, CA: Muthén u. Muthén.
- Naef, M. u. J. Schupp, 2009: *Measuring trust: Experiments and surveys in contrast and combination*. SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research No. 167. Berlin: DIW.
- Noll, H.-H. u. S. Weick, 2012: Nicht einmal jeder Dritte empfindet soziale Unterschiede in Deutschland als gerecht. *Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI)* 48: 6-11.
- Rammstedt, B., 2004: *Zur Bestimmung der Güte von Multi-Item-Skalen: Eine Einführung*. ZUMA How-to Berichte, Nr. 12.
- Rammstedt, B. u. O. P. John, 2007: *Measuring personality in one minute or less: A 10-item short version of the Big Five Inventory in English and German*. *Journal of Research in Personality* 41:203212.
- Schermelleh-Engel, K. u. C. Werner, 2012: *Methoden der Reliabilitätsbestimmung*. S. 120-141 in: H. Moosbrugger u. A. Kelava (Hg.): *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Heidelberg: Springer.
- Schmitt, M., 1996: Individual differences in sensitivity to befallen injustice. *Personality and Individual Differences* 21: 3-20.
- Schmitt, M., A. Baumert, D. Fetschenhauer, M. Gollwitzer, T. Rothmund u. T. Schlösser, 2009: Sensibilität für Ungerechtigkeit. *Psychologische Rundschau* 60: 8-22.

- Schmitt, M., A. Baumert, M. Gollwitzer u. J. Maes, 2010: The Justice Sensitivity Inventory: Factorial validity, location in the personality facet space, demographic pattern, and normative data. *Social Justice Research* 23: 211-238.
- Schmitt, M. u. M. Dörfel, 1999: Effects of justice sensitivity and procedural injustice in the workplace on job satisfaction and psychosomatic well-being. *European Journal of Social Psychology* 29: 443-453.
- Schmitt, M., M. Gollwitzer, J. Maes u. D. Arbach, 2005: Justice sensitivity: Assessment and location in the personality space. *European Journal of Psychological Assessment* 21: 202-211.
- Schmitt, M., R. Neumann u. L. Montada, 1995: Dispositional sensitivity to befallen injustice. *Social Justice Research* 8: 385-407.
- Schmitt, M., J. Rebele, J. Bennecke u. N. Förster, 2008: Ungerechtigkeitssensibilität, Kündigungsgerechtigkeit und Verantwortlichkeitszuschreibungen als Korrelate von Einstellungen und Verhalten Gekündigter gegenüber ihrem früheren Arbeitgeber (Post CitizenshipBehavior). *Wirtschaftspsychologie* 10: 101-110.
- Schwarzer, R. u. M. Jerusalem (Hg.), 1999: Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Siegrist, J., D. Starke, T. Chandola, I. Godin, M. Marmot, I. Niedhammer u. R. Peter, 2004: The measurement of effort-reward imbalance at work: European comparisons. *Social Science & Medicine* 58:1483-1499.
- Siegrist, J., N. Wege, F. Pühlhofer u. M. Wahrendorf, 2008: A short generic measure of work stress in the era of globalization: effort-reward imbalance. *International Archives of Occupational and Environmental Health* 82: 1005-1013.
- Steinmetz, H., 2010: Estimation and Comparison of Latent Means Across Cultures. S. 87-118 in: E. Davidov, P. Schmidt u. J. Billiet (Hg.): *Cross-Cultural Analysis Methods and Applications*. London, GB: Taylor & Francis.
- Tabachnick, B. G. u. L. S. Fidell, 2013: *Using Multivariate Statistics* (6th edition). Boston: Allyn and Bacon.
- Traut-Mattausch, E., S. Guter, M. P. Zanna, E. Jonas u. D. Frey, 2011: When citizens fight back: Justice sensitivity and resistance to political reform. *Social Justice Research* 24: 25-42.
- United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO), 1997: *International Standard Classification of Education ISCED 1997*. Paris: UNESCO.
- Vandenberg, R. J. u. C. E. Lance, 2000: A Review and synthesis of the measurement invariance literature: Suggestions, practices and recommendations for organizational research. *Organizational Research Methods* 3: 4-69.
- Wilkinson, R. u. K. Pickett, 2009: *The Spirit Level. Why more equal societies almost always do better*. London: Allan Lane.

Anschrift der Autorin	Constanze Beierlein GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften B2,1 68159 Mannheim. E-Mail: constanze.beierlein@gesis.org
Ko-Autoren/-innen	Anna Baumert Fachbereich Psychologie Universität Koblenz-Landau Manfred Schmitt Fachbereich Psychologie Universität Koblenz-Landau Christoph J. Kemper Institut für Medizinische und Pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP), Mainz Beatrice Rammstedt GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften Mannheim

Appendix

Ungerechtigkeitssensibilität-Kurzskaalen (USS-8)

(Items 1 und 2 erfassen die Opfersensibilität, Items 3 und 4 die Beobachtersensibilität, Items 5 und 6 die Nutzniebersensibilität, Items 7 und 8 die Tätersensibilität. Die numerischen Labels weichen geringfügig von den bei Schmitt und Kollegen [2010] verwendeten Labels ab.)

Menschen reagieren in unfairen Situationen sehr unterschiedlich. Im Folgenden möchten wir wissen, wie Sie selbst in unfairen Situationen reagieren. In den folgenden Aussagen werden verschiedene unfaire Situationen angesprochen. Bitte geben Sie an, wie sehr die jeweilige Aussage auf Sie zutrifft. Sollten Sie eine Situation noch nicht selbst erlebt haben, antworten Sie bitte so, wie Sie Ihrer Erwartung nach reagieren würden.

Zunächst geht es um Situationen, die zum Vorteil anderer und zu Ihrem Nachteil ausgehen.

	trifft überhaupt nicht zu				trifft voll und ganz zu	
(1) Es ärgert mich, wenn es anderen unverdient besser geht als mir.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6
(2) Es macht mir zu schaffen, wenn ich mich für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6

Nun geht es um Situationen, in denen Sie mitbekommen oder erfahren, dass jemand anderes unfair behandelt, benachteiligt oder ausgenutzt wird.

	trifft überhaupt nicht zu				trifft voll und ganz zu	
(3) Ich bin empört, wenn es jemandem unverdient schlechter geht als anderen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6
(4) Es macht mir zu schaffen, wenn sich jemand für Dinge abrackern muss, die anderen in den Schoß fallen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6

Hier geht es um Situationen, die zu Ihren Gunsten und zum Nachteil anderer ausgehen.

	trifft überhaupt nicht zu					trifft voll und ganz zu
(5) Ich habe Schuldgefühle, wenn es mir unverdient besser geht als anderen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6
(6) Es macht mir zu schaffen, wenn mir Dinge in den Schoß fallen, für die andere sich abrackern müssen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6

Zuletzt geht es um Situationen, in denen Sie selbst jemanden unfair behandeln, benachteiligen oder ausnutzen.

	trifft überhaupt nicht zu					trifft voll und ganz zu
(7) Ich habe Schuldgefühle, wenn ich mich auf Kosten anderer bereichere.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6
(8) Es macht mir zu schaffen, wenn ich mir durch Tricks Dinge verschaffe, für die sich andere abrackern müssen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5	6